

Von der Keilschrift zum Internet

Schreiben - wozu?

«Verba volant, scripta manent» (Worte verfliegen, das Geschriebene bleibt) heisst ein geflügeltes Wort aus dem Lateinischen. Am Ursprung der Schrift steht wohl das Bedürfnis des Menschen, Informationen dauernd zu speichern. Etwa 3000 Jahre v. Chr. beginnt der Mensch in den Hochkulturen des Vorderen Orients aufzuschreiben, was ihm gehört, womit er handelt, was er seinen Mitmenschen mitteilen will. Es ist weitgehend der Schrift zu verdanken, wenn wir heute noch wissen, wie unsere Vorfahren gedacht, gelebt und gebetet haben.

Die schriftliche Überlieferung kommt zwei Grundbedürfnissen des Menschen entgegen: dem Bedürfnis, sich als gesellschaftliches Wesen mitzuteilen und dem Bedürfnis nach Unsterblichkeit. Geschriebenes dient der Information und der Kommunikation.

Am Anfang: Keilschrift, Hieroglyphen, chinesische Bilderschrift

Wie so oft in der Geschichte entspringt die kulturelle Entwicklung einer wirtschaftlichen Notwendigkeit. Im 6. bis 4. Jahrtausend v. Chr. entstehen im Vorderen Orient die grossen Reiche der Sumerer, der Ägypter und Babylonier. Die wirtschaftliche Verwaltung verlangt eine Markierung der Besitzverhältnisse. Die ersten Schriftsymbole dienen zum Zählen und Bezeichnen von Waren. Auf Tontafeln ritzt man ein, wie viel Ware da ist und wem sie gehört. Um ca. 3100 v. Chr. entwickelten die Sumerer ein Symbolsystem, die Keilschrift. Ab 2500 v. Chr. wird das Schriftsystem so erweitert, dass in ihm alle Teile der Sprache, nicht nur die wirtschaftlichen Verhältnisse wiedergegeben werden können.

Ebenfalls ca. um 3100 v. Chr. entsteht in Ägypten die Hieroglyphenschrift, die jedoch völlig andere Zeichen benutzt und viel bildhafter ist als die babylonische Keilschrift. Die Ägypter meisseln ihre Hieroglyphen in Stein oder malen sie auf Wände. Sie sind es auch, die das erste «Papier», aus Papyrus, einer Sumpf-Pflanze, herstellen.

Ca. 1900 v. Chr. entwickeln die Chinesen im Osten ihre Bilderschrift. Die Symbole stellen Wörter dar, keine Silben. So gibt es Tausende von Zeichen. Ein gebildeter Chinese muss 4000 Zeichen auswendig lernen.

Allen alten Schriften gemeinsam ist, dass sie schwer zu erlernen und zu benutzen sind. Die Ausbildung zum Schreiber dauert lange Jahre. Lesen und Schreiben sind elitär und gehören zum Wissen der Herrschenden.

Erste Vereinfachung: das Alphabet, die Grundlage der abendländischen Kultur

Die komplizierten Schriftsysteme der Alten Reiche verlangten für den erweiterten Gebrauch nach einer Vereinfachung. Ca. 1200 v. Chr. gelingt dies den Phönikern mit der Erfindung eines rein konsonantischen Alphabets, das nur 22 Zeichen enthält. Neu ist, dass die phönizische Schrift alle Wörter in Laute zerlegt und jedem Laut ein Zeichen zuordnet. Es ist die erste phonetische Schrift, die Urform, von der das hebräische, das aramäische und das arabische Schriftsystem stammen.

Dem griechischen Alphabet mit 17 Konsonanten und sieben Vokalen verdanken wir viel Literatur und Philosophie und wissenschaftliche Erkenntnis, u. a. Homer, Plato und Pythagoras. Im 3. Jh. vor Chr. entwickeln die Latiner (die späteren Römer) aus der etruskischen Schrift und dem griechischen Alphabet das lateinische Alphabet mit 19 Buchstaben. Das lateinische Alphabet findet

unter der langen Herrschaft Roms Einzug in die meisten Länder Westeuropas. Lange Zeit ist Latein die Schriftsprache, später bringt man die Landessprachen mit Hilfe des lateinischen Alphabets in eine schriftliche Form.

Buch und Druck

Im Mittelalter ist die Pflege der schriftlichen Kultur weitgehend Sache der Klöster. Die Klosterbibliotheken sind schlecht zugänglich. Das meiste Wissen bleibt in den Klostermauern verschlossen. Sogar die Bibel, auf Latein geschrieben, ist dem durchschnittlichen Bürger nur über die Vermittlung der Kirche zugänglich.

Der nächste Schritt in der Geschichte der Schrift wird nun eine erste Demokratisierung der Bildung einleiten. 1455 erfindet Johannes Gutenberg in Mainz ein altes chinesisches Druckverfahren neu. Er druckt seine berühmte lateinische Bibel mit beweglichen Lettern aus Metall. Dies ist das erste im Westen gedruckte Buch und die «schwarze Kunst» gilt als ein Meilenstein in der Entwicklung des westlichen Europa. Dazu kommt im späten Mittelalter das Papier aus China nach Europa. Die Folgen sind bahnbrechend. Texte, die man nicht nur mit der Hand abschreiben, sondern auf technischem Wege in grosser Zahl vervielfältigen kann, erreichen eine viel grössere Anzahl von Menschen. Deren Bewusstsein wird von der nun zugänglichen Information beeinflusst und verändert. Die Erfindung Gutenbergs breitet sich rasch in der ganzen Welt aus.

Die Gedanken eines Einzelnen können bald Millionen von Menschen erreichen. Ohne den Buchdruck wäre die Reformation Martin Luthers, wäre die Verbreitung der antiken Schriften während der Renaissance nicht möglich gewesen.

Bildung breitet sich aus

Schulen und Universitäten sowie die wissenschaftliche Diskussion profitieren von den Flugblättern, Zeitungen, Zeitschriften, die einen lebhaften literarischen Markt schaffen. Der Druck von Werken der Literatur, Kunst und Musik erlaubt es breiten Bevölkerungsschichten sich zu bilden.

Die Erzeugnisse der Druckerpresse beschleunigen die Demokratisierung der Politik, da sie nicht nur Sprachrohr von Staat, Kirche und Gesellschaft sind. Sie formulieren auch Gegenmeinungen. Pressefreiheit wird zu einem Grundanliegen der freiheitlichen Gesellschaft.

Zeitungen: vom Flugblatt zur Massenpresse

Vorläufer unserer modernen Zeitungen gibt es schon im Alten Rom mit Julius Cäsars (100 – 44 v. Chr.). Im Mittelalter zirkulieren handgeschriebene «Newsletters». Weiter stillen Stadtschreier und Balladensänger das Informationsbedürfnis des Volkes, indem sie die neuesten Nachrichten mündlich vortragen.

Nach der Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg 1455 zirkulieren Flugblätter in grosser Zahl und revolutionieren das Informationswesen. Da nur 30% der Stadtbevölkerung und 1% der Landbevölkerung lesen können, werden die Flugschriften oft in Gedicht- oder Liedform verfasst, die dann laut vorgetragen werden.

In dem Masse, da sich Waren- und Geldverkehr ausweiten, nimmt der Wert von Nachrichten und Informationen zu. Die Kenntnis von politischen Ereignissen oder von Naturkatastrophen kann entscheiden über den Erfolg oder Misserfolg einer Handelsunternehmung.

Ende des 16. Jahrhundert gibt es in vielen Städten Korrespondenten, die handgeschriebene Nachrichten an Kaufleute, Diplomaten und Hofbedienstete schicken. Im 17. Jahrhundert kommen dann einige Drucker auf die Idee, diese Korrespondentenberichte zu drucken und zu verkaufen. Die ersten Zeitungen erscheinen um 1609 wöchentlich, Mitte 17. Jahrhundert schon täglich. Im 18. und 19. Jahrhundert werden noch heute bedeutende Zeitungen gegründet, wie z. B. «The Times» (1785) in London, der amerikanische «New York Herald» (1835) oder die «Neue Zürcher Zeitung» (1780) in der Schweiz. 1848 und 1858 errichten Associated Press in New York und John Paul Reuter in London die heute noch massgebenden Nachrichtenagenturen.

Die Blütezeit der Zeitungen dauert vom späten 19. bis Mitte 20. Jahrhundert.

«Beschaff Du mir die Bilder, dann beschaffe ich Dir den Krieg» - Hin zur Sensationspresse

Die Massenpresse ist ein Produkt der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert, die von Grossbritannien ausgehend, die Welt verändert. Die Entwicklung der Rotationsdruckmaschine 1845, sowie der Eisenbahn als neues Massentransportmittel ermöglichen, dass eine ungeheure Masse von Lesern mit Informationen, Unterhaltung und Werbung versorgt werden kann. Weil die Industrie mehr gut ausgebildete Arbeitskräfte braucht, gibt es mehr Leser. Ist es lange Zeit nur eine Elite gewesen, die die Zeitungsinformation dechiffrieren konnte, erreicht das gedruckte Medium nun bald alle.

Der kalifornische Zeitungsmagnat und Politiker William Randolph Hearst (1863 - 1951), verewigt durch Orson Welles in dem berühmten Film «Citizen Kane», richtet sich mit einer neuen Art von Journalismus (Yellow Press) an die neue Leserschlar. In seinem «Journal» werden die Informationen aus kommerziellen Gründen zu grellen Sensationsberichten aufbereitet, die auf die Emotionen der Leser zielen. Vor allem will er mehr Zeitungen verkaufen als sein Gegenspieler Joseph Pulitzer, der in seiner Zeitung «The World» ethisch hochstehende Prinzipien vertritt. Als Gewinner aus dem Kampf um Auflagezahlen geht Hearst hervor. Pulitzers Standards aber überleben im Pulitzer Preis, der höchsten Ehrung für ausgezeichnete journalistische Leistungen.

Welche Schattenseite die Macht des Sensationsjournalimus (yellow journalism) hat, zeigt sich darin, dass Hearsts Presse mitschuldig ist am Ausbruch des Krieges der USA gegen Spanien von 1898. Sie hetzt die Öffentlichkeit gegen Spanien auf und Hearst soll in Kuba zu seinem Fotografen gesagt haben: «Beschaff du mir die Bilder, dann beschaffe ich Dir den Krieg.»

Diese Art von Sensationsjournalismus buhlt noch heute in den Massenblättern um Leserzahlen und wird auch von den neuen Medien, vor allem dem Fernsehen, im Kampf um die Einschaltquoten eingesetzt.

Die Presse als politische Macht

Seit ihrem Beginn sind die Zeitungen ein Medium, in dem die Öffentlichkeit den Staat zur Rechenschaft ziehen kann. Die Presse gilt bald als vierte politische Macht. Im 19. und 20. Jahrhundert ist der Kampf um Pressefreiheit gleichbedeutend mit dem Kampf um Freiheit überhaupt.

Die heutige Presse als jene Personengruppe, die sich früher der Druckerpresse als Machtmittel bediente und heute Radio, Fernsehen und Internet beherrscht, stellt auch in der neuen Medienlandschaft einen ungeheuren Machtfaktor dar.

«Too much power for too few players» lautet eine Befürchtung, die im Jahr 2000 bei Bekanntgabe der Fusion zwischen dem grössten weltweiten Internetprovider AOL (America Online) und dem Medienkonzern Time Warner laut wurde. Wo Information gemacht und verteilt wird, liegt die Macht. Und die ist grösser, je mehr Individuen man erreicht.

Schneller Schreiben

Schreiben kommt von lateinisch «scribere» und bedeutet «ritzen». Jahrhunderte lang hat der Mensch Schreibinstrumente verwendet, die noch mit dem ursprünglichen keilförmigen «Stilus» verwandt sind. Der Geschwindigkeit der «Handschrift» sind Grenzen gesetzt. Zum schneller Schreiben erfindet der Mensch zunächst die Kursivschrift (von lat. currere = laufen), dann verschiedene Kurzchriftsysteme wie z. B. die Stenografie. Schon Ciceros Reden im alten Rom und Luthers Predigten während der Reformation werden in einem Kurzchriftsystem notiert.

Erst 1867 konstruiert der amerikanische Erfinder Christopher Sholes die erste Schreibmaschine, die schneller schreibt als die Hand. Die berühmte Remington kommt 1874 auf den Markt, mit grossem Erfolg. Mark Twain liefert als erster Autor ein maschinengeschriebenes Manuskript ab.

1935 kommt die elektrische Schreibmaschine von James Smuthers auf den Markt. Eine gute Sekretärin kann nun 120 Zeichen pro Minute tippen. Der langsame Siegeszug des Computers seit den Jahren um 1950 bringt dem Schreiben zwar nicht viel mehr Schnelligkeit, da die Texte immer noch eingetippt werden müssen. Aber er bringt eine Vielfalt an Möglichkeiten der Textbearbeitung. Am Computer kann man leicht korrigieren. Ab ca. 1981 wird «Desktop Publishing» am Multimedia Computer möglich. Alle Gestaltungs- und Entwurfsschritte einer Publikation bis zum Druck können nun am PC in digitaler Form durchgeführt werden. Nun kann jeder im Prinzip sein eigener Verleger werden.

Internet

Dank Internet leben wir heute weltweit vernetzt, alle angeschlossen im World Wide Web. Das Internet beginnt ganz bescheiden 1969 im Verteidigungsministerium der USA. Das Netzwerk dient vorab der Vermittlung von E-Mails und der Dokumentenübermittlung. Von da aus wird das System zum Internet. Heute verbindet es mehrere Millionen Computer miteinander, auf denen weltweit zugreifbar Daten und Programme liegen. Seit 1995 soll die Anzahl der Menschen «online» von 16 Millionen auf 201.05 Millionen im Jahre 1999 zugenommen haben. Das einfache und intuitive Surfen durch die Internetsites macht eine bisher ungeahnte Menge von Information für jeden auf der Welt abrufbar. Einzige Bedingung: Internetzugang. Damit haben alle Zugriff auf das Weltwissen, ob sie in New York, Katmandu oder auf einer Insel im Indischen Ozean leben.

Das Internet hat sich zur grössten, aber auch chaotischsten Bibliothek der Welt entwickelt. Noch nie stand soviel Information für so viele Menschen zur Verfügung.

Hat die Schrift ausgedient?

In einer Zeit, da immer mehr Wissen digitalisiert wird und im Internet abrufbar ist, drängt sich diese Frage auf. Computer und Bildschirm kombinieren Bilder, Animation und Grafiken mit der Schrift, so dass eine multimediale Wahrnehmung entsteht. Wird es angesichts dieser Ablösung von der Schrift mit ihren linear geordneten Gedanken in Zukunft das gedruckte Buch noch geben oder nur noch das E-Book? Wie wird Geschichte geschrieben werden, wenn Daten, Ereignisse und Informationen aller Art nur noch digital festgehalten sind? Neuere Zeitungsberichte weisen daraufhin, dass die Menschheit im Computerzeitalter eine Datenflut produziert, die sie nicht mehr bewältigen kann. Internetseiten haben eine durchschnittliche Lebensdauer von 44 Tagen. Dann wird sie verändert oder gelöscht. Programmiersprachen, Betriebssysteme und Speicherformate

verändern sich permanent, so dass Daten bald nicht mehr zugreifbar sind. Wenn nichts ausgedruckt und schwarz auf weiss aufbehalten wird, drohen viele Daten verloren zu gehen, was zukünftigen Historikergenerationen grosse Schwierigkeiten bereiten dürfte. Am Anfang der Schrift stand wohl das Grundbedürfnis des Menschen, Vergängliches durch Niederschreiben festzuhalten und dadurch seine Sterblichkeit zu überwinden. Elektronische Worte haben sich bis jetzt als volatiler erwiesen als geschriebene. Das spricht dafür, dass der geschriebene Text überdauern wird.